Gerhard Artl, Die »Strafexpedition«. Österreich-Ungarns Südtiroloffensive 1916, Brixen: Weger 2015, 360 S., EUR 25,00 [ISBN 978-88-6563-127-0]

Besprochen von **Werner Augustinovic**: Kapfenberg (Österreich),
E-Mail: mgzredaktion@bundeswehr.org

DOI 10.1515/mgzs-2017-0042

Das Bild, das sich die Forschung heute von der missglückten Südtiroloffensive 1916 macht, ist weitgehend der Arbeit Gerhard Artls zu verdanken, der bereits 1981 mit diesem Thema an der Universität Wien promoviert worden ist. Der Verfasser hat eine berufliche Laufbahn im Österreichischen Staatsarchiv eingeschlagen. Als Referent des Kriegsarchivs oblag ihm die Betreuung der Bestände der Akten des Armeeoberkommandos (AOK) und der Neuen Feldakten. Dies führte zu einer grundlegenden Überarbeitung seiner Doktorarbeit.

In der vorliegenden militärhistorischen Studie sollen »Vorgeschichte, Planung und Durchführung dieser entscheidungssuchenden Offensive gegen Italien dargestellt und einer eingehenden taktischen und operativen Betrachtung unterzogen werden« sowie »die eklatanten Schwächen der Bündniskriegsführung der Mittelmächte an der Jahreswende 1915/16 und deren fatale Folgen« aufgezeigt werden (S. 14) – eine ambitionierte Zielsetzung. Der letzte Stand der Weltkriegsforschung, Hintergründe der Präventivkriegspläne von Franz Conrad von Hötzendorf gegen Italien, nachrichtendienstliche und logistische Aktivitäten, der Einsatz der Luftfahrtruppe sowie weitere Details des Kampfgeschehens werden dabei einbezogen. Die Gesamtbeurteilung der Operation, so erweist die Lektüre, verändern diese zusätzlich eingebrachten Informationen allerdings nicht. In der im Stil einer klassischen Kriegsgeschichte abgefassten Darstellung, die ihren Schwerpunkt auf den militärischen Operationen aus dem Blickwinkel der Führung hat, nehmen Grundlagen, Vorbereitung und Durchführung der »Strafexpedition« jeweils einen Abschnitt im Umfang von etwa 100 Druckseiten ein. Daran fügt sich die 20 Seiten starke Schlussbetrachtung.

Schon 1882, als der Zweibund um das Königreich Italien zum Dreibund erweitert worden war, geschah dies vornehmlich zu dessen Ruhigstellung unter Vermeidung eines Präventivkrieges. Für einen solchen trat Conrad, seit 1906 Generalstabschef in Österreich-Ungarn, immer wieder ebenso vehement wie vergeblich ein. Als nach dem Attentat von Sarajevo auch der bündnisfreundliche italienische Generalstabschef Alberto Pollio überraschend verstarb, wollte, nachdem sich Italien im August 1914 neutral erklärt hatte, sein Nachfolger Luigi Cadorna bereits im September/Oktobre die Donaumonarchie angreifen. Massiv aufgerüstet und von den Ententemächten mit großzügigen Kompensationsversprechen geködert, erklärte Italien am 23. Mai 1915 Österreich-Ungarn den Krieg; Mitte Juni griffen Cadornas Truppen zögerlich am Isonzo an. Etwa zur selben Zeit begann die Operationsabteilung »[Italien]« des AOK unter Oberstleutnant Karl Schneller ihre Planungen für eine aus Südtirol heraus ansetzende Offensivoperation. Der Verfasser stellt die mehrfachen Anpassungen dieses Entwurfs im Weiteren ausführlich dar. Er zeigt, wie die Bemühungen um deutsche Waffenhilfe an der grundsätzlichen Skepsis Erich von Falkenhayns und am miserablen persönlichen Klima zwischen den Generalstabschefs der Bündnispartner scheiterten. Zur Jahreswende 1915/16 fiel dann im Hoch der Abwehrerfolge an der Ostfront die Entscheidung für ein rein österreichisch-ungarisches Unternehmen. Wie schlecht das Verhältnis in der Koalition mittlerweile geworden war, geht nicht zuletzt daraus hervor, dass sich die österreichische Seite peinlich bemühte, ihren Aufmarsch, der im zweiten Abschnitt der Arbeit dargestellt wird, auch vor dem deutschen Bündnispartner zu verbergen. Diesem traute man sogar zu, das Vorhaben an Italien zu verraten. Erst eine knappe Woche vor Angriffsbeginn wurde Falkenhayn am 9. Mai 1916 über den deutschen Verbindungsoffizier beim AOK, Generalmajor August Cramon, von Conrad offiziell in die Lage eingewiesen. Gegenüber Italien war mittlerweile das Überraschungsmoment verspielt worden, da der Beginn der Offensive am 1. April wegen der Schneeverhältnisse sukzessive bis zum 15. Mai hinausgeschoben werden musste und die massiven logistischen Vorbereitungen nicht zu verbergen waren.

Die Schilderung des Feldzugs ist Gegenstand des letzten Kapitels. Die komplexen Ursachen für sein Scheitern werden dabei deutlich. Dies gilt zunächst für Führungsfehler und mangelnde Befehlsloyalität zwischen dem vorgesetzten AOK und dem Kommando der Heeresgruppe (HGK) auf der einen, dem HGK und den nachgeordneten Armeekommanden (AK) auf der anderen Seite. So wurde ab dem 20. Mai vom HGK die (ursprünglich vom AOK ausdrücklich verbotene) Teilung der Angriffsfront befohlen, die beiden Armeen wurden nebeneinander (statt nacheinander) angesetzt und damit die klare Schwergewichtsbildung aufgegeben (S. 214f.). Obwohl das HGK das unmittelbare Ausnützen von günstigen Gefechtslagen ausdrücklich anordnete, war Viktor Karl Dankl als Kommandant der 11. Armee nicht zu bewegen, Verfolgungsmaßnahmen ohne massive Artillerieun-

terstützung einzuleiten (S. 222; ähnlich S. 255). Das zeitgerechte Nachziehen schwerer Artillerie erwies sich in dem schwierigen Berggelände als gravierendes Problem, sodass ein effektives Wirkungsschießen schließlich unmöglich wurde. Durch das Warten auf Artillerieunterstützung wurden örtliche taktische Erfolge nicht nachhaltig ausgebaut. Bisweilen ging die Fühlung mit dem Feind überhaupt verloren. Dazu gesellten sich Fehler im Angriffsverfahren.

Zu diesen eigenen Unzulänglichkeiten trat entscheidend das Verhalten des tiefgestaffelt verteidigenden Gegners: Ihm gelang es, weitgehend ungehindert Truppen von der Isonzofront zuzuführen und so das Kräfteverhältnis immer mehr zuungunsten des Angreifers zu verändern. Der Erfolg der italienischen Bemühungen, Russland zum Angreifen im Osten zu bewegen, besiegelte schließlich das Schicksal der österreichisch-ungarischen Südtiroloffensive 1916. Summa summarum, so Gerhard Artl, »fügte sich dieser Angriff nicht bloß nicht helfend in die allgemeine Kriegsführung der Mittelmächte ein«, sondern bedeutete »im Zusammenhang mit dem Abzug der besten Kampfddivisionen und schwerer Artillerie vom Osten nach Südtirol [...] eine Bindung wichtiger Kräfte abseits der Entscheidung« (S. 338).

Ob diese Operation aus gutem Grund als eine zur Maßregelung des abgefallenen Bundesgenossen in die Wege geleitete »Strafexpedition« bezeichnet werden kann, wird in dem Band nicht endgültig geklärt. Der Text selbst operiert kaum mit dem Terminus, einige erhellende Anmerkungen hat der Verfasser aber in die Einleitung gestellt. Demnach soll dieser in Akten der k.u.k. Armee bislang nirgendwo dokumentierte Begriff als Frontsoldatenjargon der italienischen Seite über Überläufer zugetragen sowie als Aufschrift auf Geschossen bekannt geworden und bis zu Generalstabschef Cadorna gedungen sein. In der italienischen Historiografie sei er daher »ungleich fester verankert als in der österreichischen, wo [er] völlig zu Recht nicht richtig Fuß gefasst« habe (S. 14). Wie ein Blick in Manfred Rauchensteiners aktualisiertes Standardwerk »Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie« (2013), das sich in seinen Ausführungen zur Südtirol-Operation wesentlich auf Artls Dissertation stützt, erkennen lässt, gilt letztere Behauptung nur bedingt, denn auch dort heißt es in der betreffenden Überschrift: »Die ›Strafexpedition‹ wird vorbereitet«. An anderer Stelle ist die Rede von der »Südtiroloffensive, die so überdeutlich und rachsüchtig ›Strafexpedition‹ genannt worden war« (Rauchensteiner, S. 522 und S. 533). Dass diese griffige Bezeichnung beispielsweise ebenso in Herfried Münklers »Der Große Krieg. Die Welt 1914 bis 1918« (2013) auftaucht (Münkler, S. 431 und S. 835, Anm. 53), lässt eher vermuten, dass sie gleichermaßen in Deutschland rezipiert worden ist und mittlerweile allgemein Synonym für diese Operation war.

Mit 112 Abbildungen ist der Band großzügig illustriert. Er enthält gutes zeitgenössisches Fotomaterial aus dem Einsatzraum und Porträts der maßgeblichen

höheren Offiziere, aber leider zu wenige taktische Skizzen (Abb. 46, 86, 109, 112). Um die Fülle der im Text dargestellten Einzeloperationen angemessen nachvollziehen zu können, wäre deren grafische Aufbereitung vonnöten. Die auf die Innenseite des hinteren Einbands gedruckte Übersichtskarte der Tiroler Front 1916 würde, als herausnehmbare Einlage gestaltet, überdies dauerndes lästiges Zurückblättern ersparen. Als hilfreich erwiesen hat sich das Anführen der Gliederung der eingesetzten Kräfte der Heeresgruppe Erzherzog Eugen bis herunter auf die Bataillonsebene unter namentlicher Nennung der Kommandanten (bis Brigade) und ihrer Stabschefs im Anhang (S. 340–344).